

Schriften der Sudetendeutschen Akademie
der Wissenschaften und Künste
Band 36
per aspera ad astra
Klasse der Künste und Kunstwissenschaften

NEKROLOGE

Theophil Antonicek (1937-2014)

Theophil Antonicek wurde am 22. November 1937 in Wien geboren und starb im Wilhelminenspital am 19. April 2014; am 5. Mai 2014 wurde er auf dem Romanikerfriedhof in Maria Enzersdorf beigesetzt. Er studierte Musikwissenschaft an der Universität Wien, unter anderem bei Erich Schenk, und wurde dort 1962 aufgrund der Dissertation *Ignaz von Mosel (1772 - 1844): Biographie und Beziehungen zu den Zeitgenossen* zum Dr. phil. promoviert. 1978 habilitierte er sich mit *Studien zum Wiener Musikleben in der Zeit der Klassik und des Biedermeier* und lehrte als Universitätsdozent (ab 2008 mit dem Berufstitel Universitätsprofessor) am Institut für Musikwissenschaft der Wiener Universität. Von 1963 bis 1999 war Antonicek bei der Kommission



für Musikforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften tätig. Er war auch Gründungsmitglied der Österreichischen Gesellschaft für Musikwissenschaft (1973), ab 1984 deren Vizepräsident, 1990–1996 deren Präsident.

Mit dem Tod von Prof. Dr. Theophil Antonicek verlor die europäische Musikwissenschaft einen prominenten Forscher und herausragenden akademischen Lehrer.

Seine intensive Beschäftigung mit der europäischen Kulturgeschichte, in der die Entwicklung der Musik eine tragende Aufgabe hat, eröffnete neue Einsichten vor allem im Zusammenwirken der italienischen, slawischen und österreichischen Vergangenheit.

Er erschloss unbekannte Quellen und verband neue Erkenntnisse mit sozial- und ideengeschichtlichen Entwicklungen. Viele seiner Entdeckungen sind in der Publikationsreihe *Denkmäler der Tonkunst in Österreich* sowie in den *Studien zur Musikwissenschaft* nunmehr einer größeren Interessensgemeinschaft zugänglich gemacht

worden. In beiden Projekten hatte er durch viele Jahre hindurch eine führende Position innegehabt. Seine vielen Verbindungen zu Fachgelehrten in Göttingen, Rom, Venedig, Brünn verstärkten die Breitenwirkung seiner Ideen.

In Anerkennung der großen Verdienste Theophil Antoniceks wurde er zum Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (1984 korrespondierendes, 1995 ordentliches Mitglied), der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste (1998) und zum Ehrendoktor der Masaryk-Universität (2000) ernannt.

Als hochgeschätzter Professor der Universität Wien bleibt er mehreren Generationen von Musikwissenschaftlern in bleibender dankbarer Erinnerung. Seine Offenheit auch konträren Ideen gegenüber, seine pädagogischen Erfolge wie sein philanthropisches Wirken beeindruckten alle, die ihn kannten.

Gottfried Scholz

Diether Domes (1939-2016)



Am 16. Oktober 2016 ist das Mitglied unserer Klasse der Künste und Kunstwissenschaften, Diether F. Domes, von uns gegangen.

Noch zu meinem 73. Geburtstag am 1. 6. 2016 schrieb er mir, bereits schwer krank (in Auszügen): „Meine zweite Enkeltochter wird am 1. Juni 18 Jahre und so kann und will ich Deinen Geburtstag nicht übersehen ... Gesundheit, die für uns alternde Knaben ja ein wichtiges Lebensgut ist ... Dein neues Lebensjahr möge Dir gelingen in allen Phasen, Tag für Tag, Nacht für Nacht ... Ich muss mich derzeit wieder einmal einer Bestrahlungstherapie unterziehen, da sich die bösen

Geheimagenten nach einem Jahr schon wieder melden und metastasieren. Das alles zehrt natürlich an Lebensfreude und Lebenskraft. Planungen müssen umgestellt und aufgegeben werden. Dir zunächst mal aber einen fröhlichen Geburtstag. Mit herzlichen Grüßen Dein Diether.“ Meine Glückwünsche zu seinem 77. Geburtstag am 1. Juli blieben unbeantwortet.

Ich befürchtete das Schlimmste, was sich bei Anrufen mit seiner Frau Uschi bestätigte. Er war im Krankenhaus und verbrachte seine restliche Lebenszeit immer nur kurzfristig zuhause, wo ich ihn noch ein einziges Mal telefonisch sprechen konnte und er mir von den „ekelhaften Tierchen“ erzählte, die ihn belästigen. Diether schrieb immer zu meinem Geburtstag und zu Weihnachten, aber auch zwischendurch, und schickte jeweils gezielt ausgewählte, ausgeschnittene und aufgeklebte Fotos, Kopien und manchmal Originale mit. Daraufhin kam es meistens zu langen philosophischen Telefongesprächen. Interessant, dass er gerne der „Philosoph der Linie“ genannt wurde. In den diversen Nachrufen kann man lesen, dass die Bodenseeregion einen der profiliertesten Künstler verloren hat. Man verzeihe mir, dass ich in diesem Nachruf nur sporadische Aussagen in Auszügen wiedergebe, die ich fast nur übergangslos

aneinanderreihen kann. Eine seiner Überzeugungen wird dabei gerne zitiert: Kunst und Gesellschaft brauchen einander. Eine Herzensangelegenheit war ihm seine pädagogische Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Nun fehlt uns allen derjenige sehr, der das gesagt hat, nicht nur seiner Familie. Auch der Sudetendeutschen Akademie, auch der Allgemeinheit. Er wurde mitten aus seinen Arbeiten herausgerissen. Viele Aufträge wurden begonnen und blieben unvollendet.

Unter seinen zahlreichen und ungeheuer vielseitigen Arbeiten ragen ganz besonders die Kirchenfenster heraus, die er für Kirchen der verschiedenen Konfessionen schuf, obwohl er ein überzeugter Christ, ja Katholik war. Eine seiner Arbeiten waren die Antependien an Altar und Kanzel der Dresdner Frauenkirche, über die er in unserer Akademie einmal einen hervorragenden Festvortrag mit reichhaltigem Ansichtsmaterial hielt. (Wir beide hatten vor, noch gemeinsam zu einem Besuch hinzufahren.) Einmal sah ich auf einer Weinflasche ein wunderbares Etikett und sagte, das kann nur Domes sein. Er war es, da Domes sofort erkennbar, unverwechselbar ist. Man kann es schwer in Worte fassen, aber in seinen Werken war immer etwas von Bruch einerseits und Wiederaufbau, eine neue Richtung geben andererseits, zu sehen. Das passte zu seinem Leben als Mensch, Künstler und Flüchtling. In einem der Nachrufe (Südkurier) schreibt Harald Ruppert über ihn: „Die Welt und der Mensch, beider Brüchigkeit und Zukunftsträchtigkeit, waren seine Themen.“ Vielleicht war es der Gegensatz zwischen alter Heimat, neuer Heimat, und dazwischen die Flucht, was ihn immer wieder neu inspirierte.

Diether (geb. 1939) stammte aus Witteschau im Sudetenland in der heutigen Teilrepublik Mähren der Tschechischen Republik. 1946 Vertreibung. Er war mit Ursula verheiratet und hatte zwei Söhne, Tim und Pit. Hier nun in Kürze sein künstlerischer Lebenslauf: Glasfachschule Hadamar im Westerwald – Werkkunstschule Kassel – Meisterschüler von Prof. Georg Meistermann an der Akademie Karlsruhe – ab 1966 freischaffender Künstler – Staatspreise für Glas, Kunst und Architektur von Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz – Gastvorlesungen an Universitäten – 1991 Sudetendeutscher Kulturpreis – Buchveröffentlichungen – 1996 Berufung in die Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste – 2003 Kulturpreis der Stiftung Bodensee. Zahlreiche weitere Auszeichnungen. Langjähriges Mitglied der Künstler-Gilde (Sitz Esslingen), deren Stellvertretender Bundesvorsitzender der Verfasser dieser Zeilen ist.

An Ausstellungen seien stellvertretend nur diese sehr wenigen Städte aufgeführt: Kanazawa (Japan), Tallin, Moskau, Chartres, München, Berlin, Ulm, Bregenz, Augsburg, Friedrichshafen, Olmütz (Tschechien; Dom). Eine seiner Lieblingsbeschäftigungen waren die sogenannten „Klang-Zeichen-Aktionen“. Das waren Live-Zeichnungen zu Livemusik, u. a. in München, Augsburg, Darmstadt und Lindau. Dabei malte er gerne mit Rötel, Kreide und Kohle. Ich durfte an einer dieser Aktionen als Organist und Pianist teilnehmen. Wir warfen uns die Bälle gegenseitig zu. Das war unsere neue Idee. Er malte nach und zur Musik und ich nach und zu seinen Zeichnungen. Das ging über eine Stunde hin und her und gleichzeitig und erfüllte uns und auch das Publikum mit großer Freude, Begeisterung und Befriedigung.

Domes ließ sich nach seinen Studienjahren in Eriskirch am Bodensee nieder, hatte sein Atelier in Langenargen, wo ich ihn mehrfach besuchte. (Zuletzt war es in der Alten Schule in Mariabrunn untergebracht, Gemeinde Eriskirch.)

Zu Diether Domes' 70. Geburtstag erschien eine Zusammenfassung seines Werks unter dem Titel „Abenteuer des Sehens“, veröffentlicht jedoch erst 2010 vom Museum Langenargen am Bodensee. Darin erschien eine erstklassige Würdigung (gehalten zur Ausstellungseröffnung der Galerie in der Lände, Kressbronn, am 11. 10. 2009) von Dr. Michael Kessler (Kunstverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart), die absolut lesenswert ist. Die Familie Domes ließ mir eine Kurzfassung davon zukommen, die ich gerne wiedergeben möchte und hier leider nochmals kürzen muss: „Zwei elementare Erfahrungs- und Wahrnehmungsdimensionen – das Licht und die Linie – sind in seiner überraschenden Unerschöpflichkeit und Beherrschbarkeit zugleich als wesentliche Grundelemente der künstlerischen Arbeit ... herauszustellen. Dass ein Glaskünstler wie Domes ein besonderes Verhältnis zum Licht hat, das selbst Bewegung ist und Veränderung bewirkt ... durch seine Spiegelungen, Brechungen, Diaphanien, Verschränkungen von Außen- und Innenwelt ... So wie das Licht Quelle der Sichtbarkeit ist, so ist die Linie für Domes Voraussetzung des Sehens, Erkennens und Ordners, teilt ein, staffelt, strafft, gibt Hinweise zum Sehen, bildet Grenzen und Brücken, schichtet, verkantet, schafft und verwirft Räume ... als Schweben zwischen Punkten genetisch, unendlich verführend, weiterführend. Die Linie zeichnet nicht nur auf, vor oder nach, was ist. Sie gibt nicht bloß wieder, sondern versetzt in Schwingung, beteiligt sich aktiv an Prozessen der Raumartikulation und ist in mehrdimensionaler Weise beteiligt an der Erzeugung von Sichtbarkeit und an der Erkundung ihrer Poesie, ihrer weltbildenden, wirklichkeitskonstituierenden Kreativität.“ Ich muss noch ergänzen, dass Dr. Kessler von Kontrapunktik und Dynamik spricht sowie von einem „Echo von weit her, ein seltener, unerhörter Klang. Man mag an Sphärenklänge denken, an Vibrationen des Unendlichen, die laut- und spürbar werden.“ Das wurde sehr gut eingefangen und ist sehr wichtig, da Diether Domes ein unglaublich musikinteressierter und -bewunderter und -bewunderer war. Häufig hat er Aufnahmen meiner Kompositionen angefordert und sie später schriftlich oder telefonisch kommentiert und mit mir darüber diskutiert.

Hier noch eine sehr begrenzte Auswahl aus „projektbezogenen“ Arbeiten: St. Josef, Kiel; Markuskirche Wiesbaden; Universität Trier; Bischöfliches Gymnasium Koblenz; St. Urban, Freiburg; Sparkasse Nürnberg; Klinikum Sigmaringen; Christuskirche Schloß Neuhaus bei Paderborn; Finanzamt Friedrichshafen; Staatsphilharmonie Ludwigshafen; Bois-le-Roi bei Paris.

Auf zwei Veröffentlichungen möchte ich zudem ganz besonders hinweisen: auf Band 30 der „Schriften der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste. Identität . Klasse der Künste und Kunstwissenschaften.“ Darin befindet sich eine fächerübergreifende Behandlung (eine Art synästhetisches Triptychon) aus Literatur, Musik und Malerei, das 2010 Dr. Gerold Tietz (verstorben), aus seinem Buch „Böhmisches Richtfest“, Abschnitt „Annas Himmelfahrt“; Dr. Dietmar Gräf als Komposition und Diether F. Domes als Grafik gemeinsam gestaltet haben. Im gleichen Band findet sich über ihn noch „Zeichen des Lichts/Lichtzeichen“, gekürzter Text aus der Vernissage im Dom von Olmütz, gehalten von Dr. Karel Rechlik, mit

interessanten Farbproduktionen. Unter dem Titel „Höchster dein sind Ehre und Lobpreis . Der Sonnengesang“ erschien 2013 ein Büchlein über den Sonnengesang des heiligen Franziskus von Assisi mit Texten von Pfarrer Erich Legler und farbigen Bildern von Diether F. Domes.

Vergessen werden soll außerdem nicht die künstlerisch hochwertige Ausstattung des Adalbert-Stifter-Saales im Sudetendeutschen Haus in München durch ihn. Auch das Rosenfenster des Lodgman-von-Auen-Konferenzraumes – im gleichen Haus – stammt von Diether Domes. Wie an vielen anderen Orten hat Domes sich und uns allen ein bleibendes Denkmal geschaffen. Wobei allerdings im Zuge der Umgestaltung anlässlich des Baus des Sudetendeutschen Museums noch einige Unklarheiten bestehen. Eine Ausstellung seines Lebenswerkes ist im Roten Haus von Meersburg geplant. Seine Familie macht sich ernsthafte Gedanken über die Vollendung von teilweise weit fortgeschrittenen Arbeiten, darunter ein Altarglasbild für St. Gangolf in Kluftern sowie ein Kreuzwegprojekt in Oberengstringen in der Schweiz. Auch über ein Domes-Museum wird durch Kunst- und Kulturträger nachgedacht, darunter Eriskirchs Bürgermeister Spieth.

Zum Schluss noch ein interessanter Hinweis: im Internet ist die angenehme sonore Stimme von Diether Domes in „Zeitgenossen“ zu hören; Interview durch Rainer Zerbst vom 1. 8. 2009, SWR2.

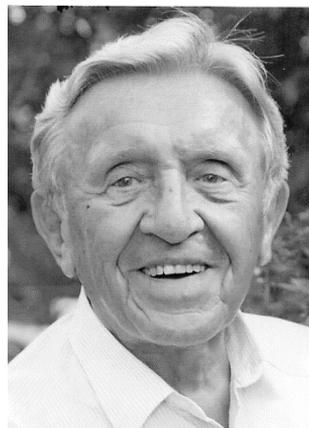
Dietmar Gräf

Richard Wenzel Eichler (1921-2014)

Richard Wenzel Eichler wurde am 8. August 1921 in Liebenau, Bezirk Reichenberg, geboren und starb am 15. Juli 2014 in München. Er leistete 1940 bis 1945 Kriegsdienst als Reserveoffizier und war nach 1945 als Verlagslektor und freier Autor tätig. Schon vor 1945 editierte er die Werke von Hans F. K. Günther, Paul Schultze-Naumburg und Wolfgang Willrich. Einen Namen gemacht hat er sich als Kunsthistoriker.

Ich selbst wurde 1991 zum Mitglied der Akademie berufen, aber meine Bekanntschaft mit ihm geht über 50 Jahre zurück. Mütterlicherseits habe ich ostpreußische Vorfahren und so war ich damals Landesjugendwart der Ost- und Westpreußischen Jugend in Bayern.

Mein Egerländer Onkel, der Bildhauer Waldemar Fritsch, machte mich auf das 1960 gerade erschienene Buch von Richard Wenzel Eichler *Künstler, Könner, Scharlatane* aufmerksam und so bat ich Richard Eichler – mit Erfolg – seine Ansichten auf einem von mir organisierten Jugendleiterlehrgang vorzutragen. Dieses Buch war das erste einer Reihe von Werken, in denen er seine Kritik an manchen modernen Kunstrichtungen kämpferisch zum Ausdruck brachte: *Künstler und Werke* (1962), *Der gesteuerte Kunstverfall* (1965), *Viel Gunst für schlechte Kunst* (1968) – diese beiden Werke



erschienen 1968 auch ins Japanische übersetzt – weiter *Verhexte Muttersprache* (1974), *Die Wiederkehr des Schönen* (1984), *Unser Geisteserbe* (1995) und *Baukultur gegen Formzerstörung* (1999).

In Anerkennung seiner Verdienste um die Bildende Kunst und die Sprachpflege, ernannte Franz Josef II., Fürst von Liechtenstein, Richard Wenzel Eichler im Jahr 1979 zum Professor; das Bundespräsidialamt, damals in Bonn, hat der Verleihung dieses Titels zugestimmt. Als weitere Auszeichnungen sind zu nennen: der Schiller-Preis des Deutschen Kulturwerkes Europäischen Geistes (1969), der Landschaftspreis Polzen-Neiße-Niederland des Heimatkreises Reichenberg Stadt und Land (1977), die Adalbert Stifter-Medaille der Sudetendeutschen Landsmannschaft (1982) und der Dichtersteinschild des Vereins Dichterstein Offenhausen (1990).

Seine berufliche Erfahrung als Verlagslektor prädestinierte ihn für die Bearbeitung der Schriften der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste. Schon die Gründungsmitglieder hatten die Herausgabe eines Jahresbandes geplant. Die ersten sieben Bände, erschienen in den Jahren 1980 bis 1986, wurden von ihm redigiert. Es sind wichtige und hervorragende Darstellungen des sudetendeutschen akademischen Lebens. Danach hat sich das System geändert. Die Redaktion der Jahresbände wurde turnusgemäß unter den drei Klassen der Akademie aufgeteilt. Dabei kommt es jetzt nicht mehr auf sudetendeutsche Themen an, sondern auf die Präsentation der wissenschaftlichen und künstlerischen Potenz der Sudetendeutschen Volksgruppe.

1991 wurden Richard Eichlers Verdienste mit einer Festschrift zu seinem 70. Geburtstag gewürdigt, herausgegeben von dem Akademiemitglied Prof. Dr. Helmut Diwald und mit Beiträgen einer Reihe weiterer Akademiemitglieder. Dazu gehört einer der bedeutendsten Physiker unserer Tage, Prof. Dr. Herwig Schopper, der unter dem Titel „Keine menschenwürdige Zukunft ohne Technik“ schrieb. Zum Tod von Richard Wenzel Eichler hat sich Herwig Schopper aus Genf gemeldet: „Die Nachricht vom Ableben von Herrn Eichler hat mich sehr traurig gestimmt. Er war einer der Mitglieder der Klasse Künste mit dem ich vielen Kontakt hatte und ich habe ihn sehr geschätzt. Bitte sprechen Sie den Angehörigen auch in meinem Namen mein Beileid aus, wenn sich dafür eine Gelegenheit ergibt.“

Solange er konnte, hat sich Prof. Eichler am Leben der Akademie beteiligt. Ich erinnere mich noch gut an seinen Beitrag „Die Malerei und Plastik Mährens innerhalb der Stilentwicklungen des 19. und 20. Jahrhunderts“ im Rahmen des Symposiums *Das wissenschaftliche und künstlerische deutsche Erbe Mährens*, das die Akademie 1995 zusammen mit der Palacký-Universität Olmütz in Olmütz durchführte.

Auch außerhalb der Akademie wirkte Prof. Eichler für die Sudetendeutsche Volksgruppe. Dazu gehört zunächst seine aktive Familienforschung, seine Mitarbeit in der *Vereinigung Sudetendeutscher Familienforscher*, vor allem aber die Begründung der lebendigen Patenschaft der schwäbischen Stadt Königsbrunn mit seiner Heimatstadt Liebenau im Jahr 1977. Er hat den legendären 2010 verstorbenen Königsbrunner Bürgermeister Fritz Wohlfarth so für die sudetendeutsche Sache begeistert, dass dieser schließlich zum Fördernden Mitglied der Sudetendeutschen Akademie berufen wurde.

Rudolf Fritsch

Erstaunlich, dass die Prager Büste Karl IV zwei unterschiedliche Gemütsbewegungen offenbaren kann.

Mit der grafischen Umsetzung dieser Erkenntnis löste Leopold Hafner 2004 alle internen Konflikte um die Gestaltung des neuen Signums der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste.



Leopold Hafner (1930-2015)

Leopold Hafner, geboren am 23. Oktober 1930 in Wallern im Böhmerwald, war bereits international anerkannter Bildhauer und Hochschullehrer in Stellenbosch (Südafrika), als er 1982 die Berufung an die Sudetendeutsche Akademie annahm. Er ist am 4. November 2015 in Passau von uns gegangen.

Das Deutsch-Böhmische Schicksalsjahr 1946 – der Start in der zweiten Heimat- mit einer Bildhauerlehre bei Ludwig Pinsker in Perlesreuth markiert den Anfang einer handwerklichen und später akademischen Ausbildung. Nach einem Abschluss an der staatlichen Fachschule in Zwiesel studierte er in München an der Akademie der bildenden Künste bei Professor Josef Henselmann und diplomierte 1959.



Bevor er sich 1959 offiziell als freischaffender akademischer Bildhauer niederließ, gewann ihn Henselmann zur Mitarbeit am Hochaltar des Passauer Doms. Das Relief am Fischbrunnen am Marienplatz in München entstand ebenfalls in dieser frühen Zeit.

Leopold Hafner bezeichnete sich selbst als Porträtist und als kirchlicher Bildhauer. Fünf Grabgestaltungen während dreißig freiberuflicher Jahre waren für ihn nachrangig, obwohl Epitaphe für die Bischöfe Simon Konrad Landersdorfer und Bischof Antonius Hofmann im Dom zu Passau dazu zählten.

In seinem Atelier in Schloss Vornbach, später im alten Pfarrhof in Aicha vorm Wald entstanden die Figuren und Reliefs zu Werner Heisenberg, Adalbert Stifter, Bischof Simon Konrad und Walter Becher. Ferner die Gisela, Valentin, Irmengard und Maximilian für den Zelebrationsaltar des Passauer Priesterseminars. Schließlich das Antlitz Christi und die Heiligen Nepomuk und Andreas und später die Marmorbüste Gregor Mendels für die Walhalla bei Regensburg.

Altäre und Kapellenausgestaltungen entstanden seit 1971 für die Pfarrkirchen Hinterschmiding, Grainet, Dreisesselberg/Hochstein, Furth im Wald, St. Peter und Paul Marburg, Stift Fiecht-St. Georgenberg, Schloss Wolfstein Freyung und für die Katharinenkapelle im Kaiserdom zu Speyer.

1980 entstanden die Patronatsbrunnen des Passauer Domhofes und der sogenannte Schöpferbrunnen in Passau-Kohlbruck; schließlich der Jubiläumsbrunnen der vier Altbayerischen Diözesen in Altötting.

Denkmale für Adalbert Stifter in Bogenhausen und im fernen Minnesota in New Ulm ein Denkmal für die Einwanderer aus Deutsch-Böhmen zählen zu Hafners Werken.

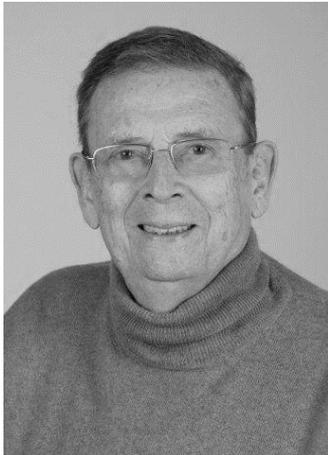
Die verdiente Anerkennung für das große Oeuvre schlägt sich in Zuerkennung von Kulturpreisen in den Jahren 1975, 1976 1999 und 2002 nieder. Verliehen wurden sie durch die Stadt Passau, den Landkreis Passau, den Kulturkreis Freyung-Grafenau und die Sudetendeutsche Landsmannschaft.

Der Adalbert Stifter Verein verdankt diesem Bildhauer Entwurf und Stiftung 2003 des Kunstpreises zur deutsch-tschechischen Verständigung.

Die Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste bleibt ihrem Mitglied für die Gestaltung der Medaille „pro meritis“ verpflichtet.

Karl Helmut Bayer

Diether Krywalski (1935-2013)



Bereits am Anfang des Jahres 2014, kurz nach Diether Krywalskis Tod am 21. Dezember 2013, schrieb ich einen Nekrolog auf unseren Landsmann (geboren am 13. Oktober 1935 in Brünn), der in seiner letzten Lebensphase für die Olmützer Germanistik eine wichtige Stütze war, zuverlässiger Mitarbeiter und guter Freund, den wir nach wie vor schmerzlich vermissen.

Ich erinnerte mich damals, wie ich persönlich Diether Krywalski kennenlernte, nämlich erst als „Buchstaben“, als Co-Autor an der dritten erweiterten Auflage des verdienstvollen bibliographischen Handbuchs *Deutschsprachige Literatur aus Prag und den böhmischen Ländern – 1900 bis 1939* von 2000 und wie es dann, noch im selben Jahr 2000, zum ersten brieflichen Kontakt kam, als wir in der neugegründeten Olmützer *Arbeitsstelle für deutschmährische Literatur* die Herausgabe eines Lexikons deutschmährischer Autoren planten (zustande gekommen ist inzwischen der erste Teil 2002, der zweite 2006, der dritte 2015) und Diether Krywalski als Experten und „externen Mitarbeiter“ ansprachen, der dann in der Zukunft dutzende – meist die schwierigsten und materialreichsten – Autoren-Aufsätze übernahm und bearbeitete.

Zum ersten Treffen kam es ebenfalls 2000, nachdem ich Diether Krywalski, der gerade in seiner Geburts- und Lieblingsstadt Brünn weilte (was er vor seiner „Olmütz-Epoche“ recht regelmäßig tat) brieflich nahelegte: „... also schlage ich Ihnen vor, nach Olmütz zu kommen. Es ist gar nicht weit von Brünn und außerdem ist Olmütz eine viel, viel schönere Stadt als Brünn. Eine richtige Erholung zum Ausgleich.“ Dieser Einladung (in der sich das Jahrhunderte währende, liebevoll gepflegte Olmütz-Brünn-Konkurrenzdenken niederschlug) war offensichtlich nicht zu widerstehen.

Seitdem kam Diether Krywalski regelmäßig nach Olmütz, half beim Aufbau der Arbeitsstelle, später dann beim Aufbau der Mediävistik, machte uns mit weiteren interessanten Landsleuten bekannt (etwa den Tietzens, Josef Walter König, Ursula Haas und vielen anderen mehr), war zuverlässiger Berichterstatter über die Aktivitäten der Arbeitsstelle für Interessenten in Deutschland, schrieb fleißig Artikel fürs Lexikon, konsultierte und begutachtete entstehende Magister- und Doktorarbeiten der Olmützer Studenten zur deutschmährischen Literatur, nahm als Vortragender an internationalen Konferenzen der Arbeitsstelle teil und vor allem: Er unterrichtete. Im Laufe der 12 Jahre hielt er in Olmütz (ohne jegliche Besoldung) dutzende Blockseminare und Vorlesungen zu verschiedenen Themen der deutschen Literatur- und Geistesgeschichte, beim Minnesang beginnend, über Goethe, Schiller, die Freimaurer bis zu Kinder- und Schulbuchliteratur der Nazi-Zeit und der Vorkriegsliteratur aus Brünn, um welche wir unser Studienangebot dankbar bereicherten. Seine Seminare waren immer voll (fast waren wir ihm neidisch), die Olmützer Studenten haben ihn geliebt, denn er „konnte unterrichten“. Als gestandener Lehrer mit 40jähriger Unterrichtspraxis wusste er, wie er die Aufmerksamkeit und das Herz seiner Studenten für das Thema gewinnen konnte, wusste er, was den Studenten an Schwierigkeitsgrad noch zumutbar und wo schon Schluss war, redete ein schönes, verständliches, nicht gar bayrisches Deutsch und war als Vortragender überaus witzig und liebenswürdig.

Seine häufig zweiwöchigen Aufenthalte in Olmütz (manchmal machte er von hier aus einen Abstecher nach Brünn – immer mit entschuldigendem Schmunzeln – oder nach Teschen, wo seine Vorfahren bestattet sind) genossen wir Lehrer auch wegen der Abendzusammenkünfte in Olmützer Lokalen bei gutem Essen und viel Bier oder Wein. Oft lagen wir Tränen lachend unter dem Tisch, wenn uns Diether und seine Frau Elin (die ihn bis zu ihrem Tod 2010 immer begleitete) Geschichten aus ihrem Ehe-, Reise- und Berufsleben erzählten. Eine kulinarische Spezialität konnten wir in Olmütz allerdings nicht genießen – die Münchner Weißwurst. Desto begeisterter unternahmen wir gelegentlich Reisen nach München, um uns (nach geleisteter Arbeit freilich, nach Diskussionen bei Konferenzen und Tagungen – etwa im Adalbert-Stifter Verein oder der Sudetendeutschen Akademie) in die Obhut von Diether und Elin zu begeben und mit ihnen Weißwürste essen zu gehen.

Krywalskis Buch *Weit von hier wohnen wir – weit von hier*, eine spannende Studiensammlung zur deutschsprachigen Literatur aus den böhmischen Ländern erschien 2002 noch im Prager Vitalis-Verlag. Das nächste Buch mit böhmisch-mährischen Inhalten, „ein Standardwerk, das es bisher so nicht gegeben hat und das durch seinen umfassenden Blick auf mittelalterliches Kulturleben und literarisches Erbe besticht“ (Otfried Pustejovski), die fast 500seitige *Geschichte der deutschsprachigen*

Literatur des Mittelalters in den böhmischen Ländern ist 2009 bereits in unserer Bücherreihe *Beiträge zur deutschmährischen Literatur* als ihr 11. Band im Olmützer Universitätsverlag erschienen. In der Einführung schrieb ich:

„Vor dem Leser breitet sich eine imposante Übersicht – vom keltischen Böhmen bis zum Meistersang und Humanismus – aus, welche den böhmisch-mährischen Raum als ein wichtiges politisches und geistiges Zentrum in europäische Kontexte einbezieht. Die Olmützer Erforschung der deutschsprachigen Literatur aus Mähren und Böhmen erhielt durch diese gründliche Literaturgeschichte des älteren Schrifttums das zweite Standbein und steht nun auf festen Füßen gesicherter Tatsachen und Interpretationen. Zugleich halten hiermit die Olmützer Studenten ein grundlegendes, dabei spannendes, gut lesbares, an vielen Stellen witziges und unterhaltendes Lehrbuch in den Händen, das ihnen die häufig unterbelichteten, inzwischen vergessenen oder ideologisch verschleierte Orte der eigenen Geschichte eröffnet.“

Diether Krywalski war uns ein unentbehrlicher Mitarbeiter. Noch nach seinem Tod half er der Olmützer Germanistik, indem er ihr Teile seiner privaten Bibliothek vermachte, hunderte von Bänden wertvoller Forschungsliteratur, die sowohl den Studenten als auch den Mitarbeitern zugutekommen.

Diether Krywalski verkörperte und garantierte für uns die – in Tschechien immer noch nicht selbstverständliche und ideologiefreie – Verbindung zu unseren ehemaligen Landsleuten hinter der Grenze, war lebendiger Beweis dafür, dass solche Kontakte spannungsfrei, freundschaftlich und für beide Partner fruchtbar gestaltet werden können. Wir haben Diether Krywalski sofort und bleibend ins Herz geschlossen, er war „einer von uns“, auf seine Besuche freuten wir uns immer, auch weil er uns mit seiner überlegenen, wohlbelebten, lächelnden Lebensweisheit Optimismus und Zuversicht einflößte. Auf die Buchrücken der von ihm geschenkten Bände haben wir vorübergehend (da wir kurz nach deren Lieferung unser Haus wegen Umbauarbeiten verlassen mussten und nun in provisorischen Unterkünften sitzen) kleine blaue Kreise gepickt: Manchmal, da ich in meinem kleinen Büro von Krywalskis Büchern umgeben bin, wandelt mich das Gefühl an, dass uns Diether durch diese runden blauen Augen freundlich beobachtet, ob wir auch in unserer Aufgabe, den Nachlass unserer deutschsprachigen Landsleute zu wahren und zu würdigen, nicht erlahmen.

Ingeborg Fiala-Fürst

Noch einige Daten zum Lebenslauf

- 1954 Abitur am Gymnasium Starnberg
- 1961 Staatsexamen für das Höhere Lehramt in Bayern mit der Fächerverbindung Deutsch, Geschichte, Erdkunde
- 1966 Promotion zum Dr. phil. durch die Ludwig-Maximilians-Universität München aufgrund der Dissertation *Untersuchungen zu Leben und literaturgeschichtlicher Stellung des Minnesängers Steinmar*
- 1961-1970 Lehrer am Wittelsbacher Gymnasium München

1970-1976 Leiter der *Projektgruppe zur wissenschaftlichen Begleitung von Schulversuchen* am Staatsinstitut für Bildungsforschung und -planung in München

1976 Ernennung zum Oberstudiendirektor

1976-1982 Leiter des Klenze-Gymnasiums München

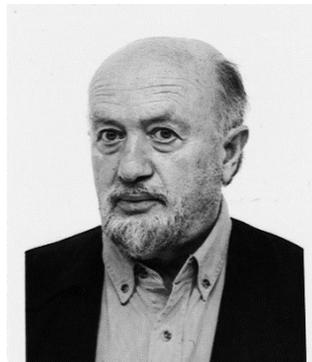
1882-1999 Leiter des Gymnasiums Icking

Diether Krywalski war Mitglied des P.E.N.-Zentrums der Exilschriftsteller, der Künstlergilde Esslingen, des Adalbert-Stifter-Vereins München, der Ackermann-Gemeinde München, sowie zweiter Vorsitzender des Starnberger Kunstkreises Buzentaur.

Rudolf Mayer-Freiwaldau (1931-2016)

Mährisch-schlesischer Unruhegeist

Ein Unruhegeist ist dahingegangen – der Mayerrudi ist nicht mehr. Als Studenten noch haben wir – er mit Geige, ich mit Grimassen – die ernstesten Debatten der „Wieswochen“ des Hochschulrings der Ackermann-Gemeinde auf unsere Weise aufgelockert, dem intellektuellen Ernst von Bondy, Hallgarten, Leonhard Reinisch, Ferdinand Seibt, den „Volkgruppenbeiträgen“ von Hans Schütz und anderen den Stachel gezogen. Rudi Mayer war einer derjenigen, die mit Witz und Charme die bereits untergehende Welt der „Alten“ ziemlich schnell zu Grabe tragen wollten.



Er und die anderen mokierten sich nicht nur über Lodgman von Auens Sudetendeutsche Landsmannschaft, sondern schrieben dies auch mit oft bissiger Ironie in der Vierteljahresschrift *Der neue Ackermann* nieder, riskierten Zoff mit den sudetendeutschen „Genossen“, indem sie ihnen die verpassten Jahre 1918 bis 1938 um die Ohren schlugen. Mayer war, wie der Theologe Witetschek, der Soziologe Fischer, der Germanist Krywalski, ein auch gegenüber der Kirche kritischer Geist. Dies bekam immer wieder der „Geistliche Beirat“, der hochintellektuelle Hermann Ebert, zu spüren.

Rudi Mayer studierte quer durch: Soziologie, Volkswirtschaft, Theaterwissenschaft, auch Germanistik, schnupperte in die Geschichte hinein; daneben pflegte er die Musik: Geige und Tenorstimme – mit einem Hang zum romantischen Tremolo. All das hinderte ihn jedoch nicht, die Schönheiten des weiblichen Geschlechts wohlwollend in Augenschein zu nehmen – mit den Jahren eine beeindruckende Galerie! Dass dies später seiner Ehe, aus der eine Tochter und ein Sohn hervorgingen, nicht gut bekam, ja zur Entfremdung der beiden Partner führte, sei nebenbei angemerkt.

Rudolf Mayer, später mit dem Namenszusatz auf seine Geburtsheimat Freiwaldau/Frývaldov ([jetzt: Jeseník](#)) verweisend, langjähriger stellvertretender Direktor

des Münchener Deutschen Jugendinstituts, geprüfter Heilpraktiker und Schreibseminarleiter im Münchener Haus des Deutschen Ostens, war zeit seines langen Lebens ein stets zu launigen Aperçus und Sprüchen aufgelegter Querkopf, dem die nostalgische „Heimattümelei“ der Sudetendeutschen Landsmannschaft, aber auch manches Ähnliche in „seiner“ Ackermann-Gemeinde auf den Wecker ging – da konnten wir beide oft stundenlang unsere nicht immer stubenreinen Witze reißen. Oft haben wir uns in den 1950er und 60er Jahren getroffen, doch nie an der Uni München; stattdessen diskutierten wir lieber über Gott und die Welt und die Zukunft mit George Hallgarten, mit Harry und Helge Pross, mit dem polyglotten Alexander Heidler, und stritten mit Herbert Czaja. In Hermann Ebert erkannten wir sehr früh die theologischen Umriss einer sich langsam wandelnden, doch erst kaum erkennbaren Kirche der Zukunft – er war so etwas wie ein ganz früher „Vorläufer“ des nach der politischen Wende von 1990 weltbekannt gewordenen Tomáš Halík.

In der Mitte seiner Jahre wurde Rudi Mayer zum „Wanderer zwischen den Welten“: wiederholte längere Wohnaufenthalte in der Toskana mit Aneignung des Italienischen – für seine Gedichte erhielt er mehrere Preise; immer wieder Rückkehr nach Oberbayern, etwa nach Mühldorf am Inn, zwischen 1977 und 1990 ein rundes Dutzend Veröffentlichungen: Gedichte in optisch besonderer Anordnung, völlig freier Form und immer wieder geradezu dadaistisch anmutenden Sprach- und Wortschöpfungen (zum Beispiel: *Bevor Du aus deiner Haut fährst*, Landshut 1977; *Zu loben dein Land*, München 1988). Daneben malte, zeichnete und bildhauerte er und stellte im Rahmen sudetendeutscher Nachwuchskünstler in der Ostdeutschen Galerie in Regensburg aus: abstrakte Landschaften, Kirchen, anzüglich erscheinende weibliche Figuren, geometrische Kompositionen. Damit habe ich ihn in den 1970er Jahren einmal ganz freundschaftlich und doch ernsthaft „aufgezogen“, indem ich mir bei der Betrachtung eines dieser Werke nicht verkneifen konnte zu bemerken, in der achten Gymnasialklasse in Tegernsee hätten wir unter Anleitung des bekannten Maler-Lehrers Sepp Mohr auch schon „so was gemacht“.

Es konnte dann nicht ausbleiben, dass Mayer-Freiwaldau Mitglied des Internationalen P.E.N.-Clubs wurde, ebenso der Künstlergilde Esslingen, dass er schließlich 1989 den Sudetendeutschen Kulturpreis für Literatur erhielt und am 30. 10. 2010 als ordentliches Mitglied der Klasse der Künste und Kunstwissenschaften in die vom Freistaat Bayern geförderte Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften berufen wurde.

Franz Peter Künzel, jahrzehntelang Beobachter, Übersetzer und selbst literarischer Autor, ehemals Feuilletonist der *Süddeutschen Zeitung*, langjähriger Vorsitzender der Esslinger Künstlergilde, hat Rudolf Mayer-Freiwaldau bereits 1982 im Sammelband *Kunst-Landschaften der Sudetendeutschen* in eine dritte Phase sudetendeutscher Literatur eingeordnet und durch eine Übersetzung ins Tschechische in der Revue *Prostor* (Nr. 31, September 1996) auch dem tschechischen Publikum nähergebracht.

Jahrelange Lehrbeauftragtentätigkeit im Bereich Theatersoziologie beflügelte den Rudi zu Libretti, zum Beispiel zur Oper *Jan Hus* von Widmar Hader (1999/2000), zur bildlichen, zeichnerischen und inszenatorischen Auseinandersetzung mit dem

Ackermann aus Böhmen des Johannes von Saaz – die ebenso wie seine als „Bogendrucke“ veröffentlichten Gedichte und Miniaturen einerseits zu Widerspruch, andererseits zu vertiefter intellektueller Beschäftigung auf- und anregten.

Nun ist der Mayerrudi dahingegangen: in den letzten Jahren seinen langjährigen Freunden sowie der Kirche entfremdet – dennoch irgendwie „heimgekehrt“ in seine wirkliche Heimat, die er stets hinter seiner witzig-ironischen Fassade zu verbergen suchte: Da war er ein ums andere Mal ein wirkliches „Kind seiner Zeit“: der Vertriebenen und Umgetriebenen, der Heimatsuchenden in einer aus den Fugen geratenen Welt.

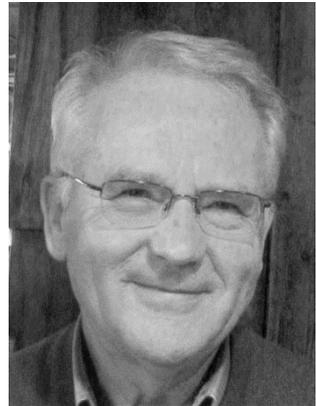
Otfrid Pustejovsky

Genehmigter Abdruck aus *Sudetenland* 3/2016, Seiten 370-372.

Christof Schuppler (1939-2014)

Am 22. August 2014 verstarb in München der Sänger und Hochschullehrer Christof Schuppler (geboren am 13. März 1939 in Mährisch-Schönberg), der am 24. Oktober 2009 in unsere Akademie, Klasse der Künste und Kunstwissenschaften, berufen wurde.

Er unterrichtete vom 1. Oktober 1975 bis 30. September 2009 an der Hochschule für Musik und Theater in München als Dozent für Gesang. Er war insbesondere zuständig für die Ausbildung der Schulmusiker (Höheres Lehramt an Gymnasien). Allerdings bildete er gelegentlich auch Hauptfachstudenten aus, darunter einen der heute gefragtesten Tenöre weltweit: Jonas Kaufmann. Dieser begann seinen Unterricht bei Christof Schuppler schon im Gymnasium. Es war eine Auflage des Ministeriums, dass Jonas Kaufmann Gesang als Leistungskursfach genehmigt wurde.



Von 1979 bis 1988 unterrichtete Christof Schuppler auch am Landeskonservatorium Innsbruck. In der Zeit, als Sergiu Celibidache Generalmusikdirektor der Münchner Philharmoniker war, war er sechs Jahre Stimmbildner des dazugehörigen Philharmonischen Chores. Im Sommer 2010 folgte er einer Einladung zu einem Gesangsunterricht in Hawaii.

Er hat sich schon früh für die friedliche Zusammenarbeit mit Tschechen, vor allem seines Geburtsorts, eingesetzt. Am 1. April 2001 gab er sein erstes Konzert, ein Passionskonzert, in Nordmähren, in seiner Geburtsstadt Mährisch Schönberg. Am 20. März 2010 hat er in der Barbara-Kirche von Hohenstadt an der March (Zábreh) ein Konzert mit den 10 Biblischen Liedern von Dvorák (auf Tschechisch!) und den Vier ernsten Gesängen von Brahms gegeben. Das fünfte Konzert in seiner Geburtsgegend fand am 1. September 2012 wieder in Hohenstadt statt. Insgesamt sang er dort drei Liederabende und zwei Kirchenkonzerte.

Mit unserem Mitglied Dr. Dietmar Gräf am Flügel (ebenfalls aus der Kunstklasse) hat er dreimal mit großem Erfolg die Winterreise von Franz Schubert aufgeführt, einmal davon für unsere Akademie im Adalbert-Stifter-Saal des Sudetendeutschen Hauses. Auf der CD im Band 33 der Veröffentlichungen unserer Akademie (wiederum Kunstklasse) befindet sich auch eines dieser Lieder „Der stürmische Morgen“, die in der Musikhochschule eingespielt wurden.

Dietmar Gräf